



08.12.2014

Sprachwissenschaftliche Stellungnahme zum CSU Leitantragsentwurf „Integration durch Sprache“

Die CSU hatte durch einen Leitantragsentwurf zum Thema „Integration durch Sprache“ für anhaltende Kritik gesorgt. In dem Entwurf wurde u.a. gefordert, dass Menschen, die dauerhaft in Deutschland leben möchten, dazu angehalten werden sollen, im öffentlichen und privaten Raum Deutsch zu sprechen.

Mittlerweile wurde der Wortlaut den Gegenreaktionen aus der Öffentlichkeit entsprechend abgeschwächt. Migrantinnen und Migranten werden der neuen Forderung zufolge nur mehr motiviert, die deutsche Sprache im alltäglichen Leben zu gebrauchen. Nichtsdestotrotz nimmt die Familiensprache im alltäglichen Leben eine entscheidende Rolle in den ersten Jahren des Spracherwerbs ein.

Für Unverständnis bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der Mehrsprachigkeits- und Spracherwerbsforschung sowie aus der Sprachwissenschaft sorgte u.a. die Aussage des CSU-Generalsekretärs Scheuer, die Entwürfe der Leitanträge zum Parteitag seien gut vorbereitet und breit abgestimmt worden. Denn die inhaltlichen Überlegungen des Leitantragsentwurfes offenbarten, dass offensichtlich die Erkenntnisse der Spracherwerbsforschung der letzten Jahrzehnte in keiner Weise berücksichtigt worden waren. Bereits die Konsultation der wissenschaftlichen Einrichtung des Freistaats Bayern, dem Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP), hätte eine differenziertere Vorbereitung ermöglicht.

Die in Elternbriefen formulierten Empfehlungen zum Umgang mit Mehrsprachigkeit innerhalb der Familie spiegeln die langjährige nationale und internationale Forschung zum bilingualen Spracherwerb wider. So heißt es dort bspw.:

„Sprechen Sie in der Sprache, in der Sie ganz spontan und natürlich sprechen und die Sie am besten können - meistens ist das die Muttersprache“

Es handelt sich hier um einen zentralen Aspekt des bilingualen Spracherwerbs. Es herrscht in der Spracherwerbsforschung mittlerweile Konsens darüber, dass das sprachliche Angebot, insbesondere innerhalb der Familie, erheblich zur sprachlichen Entwicklung der Kinder beiträgt. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Muttersprache Englisch, Russisch oder Türkisch ist.

Beherrschen bspw. beide Eltern die Umgebungssprache nicht auf einem hohen Niveau, kann sich dies auf die sprachliche Entwicklung der Zweitsprache Deutsch negativ auswirken. Kinder erwerben dann unter Umständen falsche grammatische Formen, die später nur schwer korrigiert werden können.

Neben einer negativen Auswirkung auf den Erwerb des Deutschen würde Kindern zudem die Chance genommen, zweisprachig aufzuwachsen. Die Muttersprache wird in der Regel innerhalb der Familie erworben, der Zweitspracherwerb erfolgt wiederum außerhalb der Familie (spätestens mit dem Eintritt in den Kindergarten oder die Schule). Der CDU-Bundestagsabgeordnete Jens Spahn kommentierte die kontroverse Debatte beschwichtigend: „Es schadet nicht, wenn Kinder zweisprachig aufwachsen“ (dpa).

Wir, Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler im Bereich der Mehrsprachigkeitsforschung der LMU München möchten uns mit diesem Schreiben eindeutig positionieren:

- Zweisprachiges Aufwachsen schadet nicht, es ist vielmehr eine große Bereicherung für das Individuum und für die Gesellschaft. Denn Mehrsprachigkeit bringt kognitive Vorteile, fördert das sprachliche Bewusstsein sowie die allgemeine Sprachfähigkeit (z.B. den Erwerb weiterer Fremdsprachen).
- Deutschland ist ein mehrsprachiges Land – neben verschiedenen Dialekten werden zudem zahlreiche alteingesessene sowie eingewanderte Minderheitensprachen gesprochen. Diese prägen die sprachliche Vielfalt unseres Landes.
- In Deutschland stellt der Erwerb der deutschen Sprache eine wichtige Grundlage für Integration und Beruf dar. In einem vielsprachigen Europa allerdings birgt der Erwerb von mehreren Sprachen zusätzliche Chancen, sowohl auf soziokultureller und ökonomischer als auch auf individueller Ebene. Frühe Mehrsprachigkeit bildet in diesem Zusammenhang eine besondere Ressource.
- Für einen optimalen Spracherwerb benötigen Kinder sprachliche Vorbilder. Elterliche Bezugspersonen sollten in der Sprache mit ihren Kindern sprechen, in der sie sich selbst am wohlsten fühlen.
- Sprache ist Träger emotionaler und kultureller Werte, die in den jeweiligen Muttersprachen zum Ausdruck kommen. Wird die Muttersprache der Eltern aufgegeben, kann die emotionale Bindung der Kinder zu ihren Eltern gestört werden. Darüber hinaus kann es dazu führen, dass sich die Kinder nicht mehr mit Familienangehörigen, wie z.B. den Großeltern, die im jeweiligen Herkunftsland geblieben sind, verständigen können.
- Der Erwerb einer (nicht-deutschen) Familiensprache und des Deutschen sollte sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern sich bestenfalls im Sinne einer ganzheitlichen Sprachförderung ergänzen. So sollte die sprachliche Förderung sich nicht auf das Deutsche als Zweitsprache beschränken, sondern vielmehr einem Konzept zur Förderung von Zwei- oder Mehrsprachigkeit entsprechen.

Internationale Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit

Prof. Dr. Claudia Maria Riehl

Till Woerfel

Julia Meyer

Prof. Dr. Angela Hahn	(Institut für Englische Philologie)
Prof. Dr. Thomas Krefeld	(Institut für Romanische Philologie)
PD Dr. Katrin Lindner	(Institut für Deutsche Philologie)
Prof. Anthony Rowley	(Institut für Deutsche Philologie)
Dr. Edith Funk	(Institut für Deutsche Philologie)
Dr. Alexander Glück	(Institut für Deutsche Philologie)
Dr. Anne-Katharina Harr	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Dr. Michael Schnabel	(Institut für Deutsche Philologie)
Teresa Barberio	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Melanie Eibl	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Rafaela Erl	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Nikolas Koch	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Felix Steffan	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Eleni Tasiopoulou	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Nicole Weidinger	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)
Seda Yilmaz Woerfel	(Institut für Deutsch als Fremdsprache)